

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Denn der Herr Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Profeten, seinen Knechten.“ Amos 3 : 7.

Nr. 14.	3. Juli 1927.	59. Jahrgang.

Der Profet des Herrn spricht!

Teile aus der Ansprache des Präsidenten Heber J. Grant
an der 97. jährlichen Konferenz vom 3. bis 6. April 1927
im Tabernakel zu Salt Lake City, Utah.

Von vielen verleugnet.

Christus wird heute von Hunderten und Tausenden von Leuten verleugnet. Viele der Männer, die an unsern großen Universitäten unterrichten, leugnen, daß Christus der Sohn Gottes war. Viele Männer, die von der Kanzel sprechen, erkennen nicht an, daß Jesus Christus in Wahrheit der Sohn des lebendigen Gottes und der Erlöser der Welt war, der mit einer bestimmten Mission auf die Erde kam.

Während ich in Europa war, kaufte ich ein Buch von Senator Albert J. Beveridge, betitelt: „Der junge Mann und die Welt.“ Eins der Kapitel war dem jungen Mann gewidmet, der sich für sein geistliches Amt vorbereitet. Er sagte:

> „Irgend ein Mann, welcher den christlichen Glauben zu lehren unternimmt, und im Geheimen in seinem Herzen jenen Glauben in Frage stellt, begeht eine Gotteslästerung, jedesmal, wenn er auf die Kanzel tritt. Er ist wie das Weizenkorn des Chemikers, vollkommen in all seinen zusammengesetzten Elementen mit Ausnahme des geheimnisvollen Lebensfunkens, ohne den das Weizenkorn nicht wachsen wird.“

„Von ganzer Seele.“

Wenn Sie also nicht glauben, was Sie sagen, und es nicht von ganzer Seele glauben, und Ihr Herz nicht davon durchdrungen ist, versuchen Sie nicht, es andere Leute glauben zu machen. Sie sind nicht ehrlich, wenn Sie das tun. Wie können Sie erwarten, andere Leute zu überzeugen, wenn Sie selbst kein Zeugnis besitzen?

„Ich würde lieber die Gewißheit haben, daß ein Mensch, nachdem er gestorben ist, mit seiner bewußten Persönlichkeit wieder zum Leben kommen wird, als den ganzen Reichtum der Vereinigten Staaten besitzen oder irgend eine Ehren- oder Machtstellung, die die Welt uns geben könnte, einnehmen“, sagte ein Mann, dessen Name in der ganzen Eisenbahnwelt der Vereinigten Staaten sehr geschätzt wird . . .

Vor einigen Jahren stellte ein gewisser Mann, der gute Gelegenheiten zur Forschung und die wahrscheinliche Aussicht auf aufrichtige Antworten hatte, an mehrere junge Prediger, die er während seiner Sommerferien traf, folgende Fragen:

Erstens: ja oder nein; glauben Sie an Gott, den Vater, Gott als eine Person, eine bestimmte und faßbare Intelligenz — nicht als eine Zusammenfassung von Gesetzen, die wie ein Nebel das Weltall durchströmen; sondern an Gott als Person, in deren Ebenbild wir erschaffen sind? Stellen Sie keine Streitfragen auf, erklären Sie nichts; sind Sie in der Lage, ja oder nein zu sagen?

Nicht ein einziger antwortete „ja". Jeder wollte erklären, daß die Gottheit eine bestimmte Intelligenz sein könnte oder nicht; daß die neueren Gedanken darüber sehr verworren seien und so weiter.

Zweitens: Ja oder nein; glauben Sie, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes war und von Ihm gesandt wurde, um die Welt zu erretten? Ich frage nicht, ob Sie glauben, daß Er in dem Sinne inspiriert war, wie die großen Lehrer der Moral — denn daran zweifelt niemand. Aber glauben Sie, daß Christus Gottes wahrer Sohn war mit einer göttlich vorgesehenen und bestimmten Mission, für die Er am Kreuze starb und wieder von den Toten auferstand — ja oder nein?

Wiederum erfolgte nicht eine einzige ernste unzweifelhafte Antwort mit „Ja". Wiederum gab man Erklärungen und in wenigstens der Hälfte der Fälle lauteten die Antworten, daß Christus der vollkommenste Mensch und der größte Morallehrer der Menschheit gewesen ist, den die Welt je gesehen hat.

Das Ebenbild des Vaters.

Ich stehe dafür, daß Christus nicht der größte Morallehrer der Menschheit hätte sein können, wenn Er nicht im wahren Sinne der Sohn Gottes gewesen wäre; daß Er das ausgesprochene Ebenbild Seines Vaters war, und daß die, die Ihn gesehen hatten, in Wahrheit den Vater gesehen haben; deshalb hätte Er, wenn die Grundlage Seiner Person falsch gewesen wäre, nicht der große Morallehrer sein können.

Drittens: Glauben Sie, daß Sie nach Ihrem Tode als eine bewußte Intelligenz fortleben und wissen werden, wer Sie sind, und wer andere Leute sind?

Wiederum war keine Antwort bedingungslos bejahend. „Natürlich seien sie sich dessen nicht gewiß bewußt — natürlich könne man das nicht bestimmt wissen —; im ganzen genommen wären sie geneigt, es zu glauben, aber es gäbe sehr hartnäckige Widerlegungen" und so weiter.

Die Männer, denen diese Fragen gestellt wurden, waren besonders hochgestellte Geistliche. Einer von ihnen hatte sich bereits in New York und den Neuengland-Staaten infolge seiner Beredsamkeit und Frömmigkeit einen besonderen Ruf erworben. Jeder einzelne war in modernen Kirchgemeinden außerordentlich erfolgreich. Aber ein jeder von ihnen hatte das Nichtvorhandensein eines wirklichen Einflusses auf die Herzen seiner Zuhörer bemerkt, und alle meinten, daß derselbe Zustand sich auf alle heutigen Kanzeln erstrecke.

Jedoch nahm nicht einer von ihnen an, daß die tiefere Ursache dessen, was sie „Zerfall des Glaubens" nannten, nicht in der heutigen Männer- und Frauenwelt, sondern in ihnen selbst zu suchen war. Wie konnten solche eiskalten Priester die Menschenseelen erwärmen? Wie konnten solche Frageapostel eine Welt bekehren?

Ohne Zögern.

Ich freue mich, daß jeder wahre Heilige der Letzten Tage ohne einen Augenblick zu zögern, auf diese drei Fragen antworten kann: „Ja"! „Ja"!

„Ja!“ Die eigentliche Grundlage der Kirche beruht auf der Tatsache, daß ein noch nicht 15 Jahre alter Knabe Gott selbst gesehen hat als einen verherrlichten Menschen, den kein Wesen zu beschreiben vermag, und daß Gott Jesum Christum dem Knaben bekannt machte. Die eigentliche Grundlage der Kirche beruht ferner auf der Tatsache, daß der Mann, der den Heiland taufte, Johannes der Täufer, seine Hände auf die Häupter von Joseph Smith und Oliver Cowdery legte und sie zum Aaronischen Priestertum ordinierte, mit der Vollmacht, einander zu taufen, und dem Befehl, es zu tun. Daß ferner Petrus, Jakobus und Johannes, die Apostel unseres Herrn Jesu Christi ihre Hände auf die Häupter dieser Männer legten und sie zu Aposteln ordinierten, womit sie ihnen die Macht verliehen, das Evangelium Jesu Christi, zu verkünden und Seine Kirche in der Welt zu gründen.

Es gibt keinen Heiligen der Letzten Tage, der die Vision in Lehre und Bündnisse leugnen würde, die ich wieder und immer wieder verlesen habe, vielleicht sogar an der letzten Konferenz, welche lautet:

> „Und nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies das letzte Zeugnis, das wir von ihm geben, nämlich, daß er lebt!
> Denn wir sahen ihn, sogar zur rechten Hand Gottes, und wir hörten seine Stimme, die da Zeugnis gibt, daß er der Eingeborene des Vaters ist.
> Und daß von ihm und durch ihn und aus ihm die Welten sind und gemacht wurden, und daß ihre Bewohner dem Herrn gezeugte Söhne und Töchter sind.“

Am 31. Januar 1910 machte Referent T. H. Martin einige sehr bemerkenswerte Bekenntnisse im Anaconda Standard. Er schreibt:

> „Seit langer Zeit haben folgende Fragen meine Gedanken beherrscht: Ist die Kirche mehr als eine einfache soziale Organisation? Ist das heutige Christentum irgend etwas, das mehr anziehen sollte, als irgend ein andrer religiöser Glaube, der bestimmt ist, der Menschheit zu helfen? Wird nicht die heutige Kirche boykottiert und das mit Recht?
> Ich weiß, daß solche Fragen manchen Leuten nicht schmecken, da ich die Kirche jedoch von Grund auf kenne und Gott fürchte und lieber wahr als geachtet sein möchte, stelle ich diese Fragen furchtlos . . . Aber trotz alledem halte ich es aufrecht, daß das heutige Christentum einem beklagenswerten Verlust gegenübersteht. Das Christentum von heute hat viel angenommen, aber damit hat es auch seine eigene Seele verloren, den Heiligen Geist.“

Ich erkläre in aller Lauterkeit, daß in der ganzen weiten Welt, wohin das Evangelium Jesu Christi gedrungen ist — das Evangelium, das uns durch den Profeten des lebendigen Gottes, Joseph Smith, geoffenbart wurde — der Heilige Geist auf Hunderte und Tausende, wenn nicht Zehntausende von Männern und Frauen übertragen wurde, und daß sie bereit sind, nach ihrer Erkenntnis die Göttlichkeit dieses Werkes zu bezeugen, und daß Gott ihnen mittels der Offenbarung des Heiligen Geistes ein Zeugnis von der Göttlichkeit dieses Werkes und von der göttlichen Mission Joseph Smiths und der Göttlichkeit des Buches Mormon gegeben hat.

> „Kein wahrhaftiger Mensch wird wagen, diese Frage zu widerlegen, denn Sie können innerhalb der Christenheit gehen, wohin Sie wollen, Sie werden finden, daß unserer Religion das übernatürliche Element fehlt, welches sie gemäß der Bibel haben muß, um bestehen zu können.“

In der ganzen Welt.

Gehen Sie heute über die ganze Erde, wohin Sie wollen, und Sie werden finden, daß das übernatürliche Element in der Kirche Christi besteht.

> „Der Auftrag an die ersten Lehrer des Christentums war, daß sie von der Macht aus der Höhe erfüllt sein mußten und dann hinausgehen sollten und alle Nationen im Namen des Heiligen Geistes taufen, und jene Macht tat sich jedesmal kund, wenn sie die Verordnung vollzogen.“

Und jene Macht hat sich unter den Heiligen der Letzten Tage in der ganzen Welt kundgetan.

„Die christliche Religion von heute ist ein einfaches soziales Gesetz und besitzt nichts, womit sie ihren göttlichen Ursprung geltend machen könnte. Es ist wahrhaft bedauernswert mit anzusehen, wie die heutige Kirchenreligion versucht, diese sündige Welt zu erlösen.

Wir haben unsern Magneten verloren. Dem Christus, welcher sagte, er wollte alle Menschen zu sich ziehen, wenn er erhoben würde, wird nicht mehr gehorcht; er wird größtenteils in unserem jetzigen kirchlichen Leben außer Acht gelassen. Deshalb haben wir der Welt vielfachen Ersatz für hohe geistige Macht angeboten, aber dieser ist zur Erlösung des Sünders nicht mehr wert, als ein künstliches Herz sein würde, das das Blut durch die Arterien pumpt. Wir sind wie Menschen, welche versuchen, eine Lokomotive ohne Dampf zu treiben.

Die Kirche von heute ist die Kirche der Menschen, nicht die Kirche Gottes. Ich sage ihren Zusammenbruch wie den eines Schiffes an dem Felsenriff auf hoher See voraus, und zwar innerhalb der nächsten Jahre, wenn sich in unseren Reihen nicht eine mächtige Umkehr zu Gott vollzieht."

In aller Wahrheit.

Ich verkünde der ganzen Welt, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in aller Wahrheit die Kirche Gottes ist, und daß es Tausende und Zehntausende gibt, denen diese Erkenntnis ebenso absolut und vollkommen gegeben worden ist, wie mir selbst.

„Wir haben eine große, ausgebildete, geschulte Geistlichkeit, aber eine unbekehrte, nicht überzeugte Geistlichkeit."

Wir haben eine große bekehrte, überzeugte Geistlichkeit. Ich entsinne mich einer Gelegenheit, als ich mit dem verstorbenen Präsidenten John Henry Smith in Phönix predigte. Es war gerade die Zeit der Legislatursitzungen. Man suchte uns im Hotel auf und fragte, ob wir einwilligen würden, zu predigen, sie hätten das Opernhaus gemietet und würden es bis zum Äußersten füllen. Da wir gewohnt waren, uns selbst Häuser zu mieten und häufig keine Zuhörer fanden, willigten wir sehr gern ein. Sie erfüllten ihre Bedingung. Das Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Einige der guten Leute kamen von Mesa, das ungefähr 20 engl. Meilen entfernt lag. Nach der Versammlung sagte mir einer der Heiligen, daß ein Mann, der vor ihm saß, sich zu seinem Freunde gewandt hatte mit dem Ausruf: „Verdammt noch mal", was einige Leute nicht als Fluch, sondern nur als Nachdruck ihrer Worte gebrauchen, „der Mann ist ein ernsthafter Redner!" Bald darauf hatte er ebenso ausgerufen: „Der Mann ist ein guter Redner!" und bald darauf mit größerm Nachdruck: „Der Mann glaubt jedes Wort, das er spricht."

Das Zeugnis eines Bergmannes.

Ich entsinne mich einer anderen Gelegenheit, als ich mit dem Ältesten John Henry Smith und Charles W. Penrose in Park City war. Das Opernhaus war überfüllt. Jemand erzählte später unsern Brüdern, daß er 1600 Fuß unter der Erde einen Bergmann zu seinem Freunde sagen hörte: „Hast du die drei Mormonen predigen hören?" — „Ja", war die Antwort. „Was denkst du darüber?" — „O, ich habe nicht viel Acht gegeben." —

„Nun, ich will dir sagen, hier 1600 Fuß unter der Erde, daß das, was jene Männer sagten, in meinen Ohren klingt. Jeder von ihnen sagte, er wüßte, daß Gott lebt, er wüßte, daß Jesus der Christ, der Erlöser der Welt und der Sohn Gottes ist. Sie sagten ferner, sie wüßten, daß Joseph Smith ein Profet Gottes war. Ich bin seitdem verschiedentlich in ihren Versammlungen gewesen. Sie haben einen kleinen, gemieteten Saal, aber sie haben sich entschlossen, eine Ward zu organisieren und ein Versammlungshaus zu bauen, und ich habe 10 Dollar in einen Umschlag gesteckt mit der Aufschrift ‚Von einem unbekannten Freunde'. In dem was sie sagten, gab es

keine Wenn, Aber und Und. Sie gaben eine bestimmte, gerade Erklärung ihres Glaubens ab."

Ich entsinne mich eines anderen Vorfalls, als ein Professor, der sich in Berlin auf seine Doktorarbeit vorbereitete, zu meiner Tochter sagte, als sie dort die deutsche Sprache studierte, daß es eine Schande wäre, wie die drei jungen Ältesten die deutsche Sprache mißhandelten und wie ärmlich sie ihren Glauben zu erklären vermöchten. Er sagte, er habe viele Traktate über unsern Glauben und all unsere Kirchenbücher gelesen, und er würde sehr gern eine Vorlesung von einer Stunde über den Glauben der Heiligen der Letzten Tage halten und eine gute Erklärung darüber geben. Ich war sehr froh, daß meine Tochter ihm zu verstehen gab, er wüßte nicht, daß Gott lebt, daß Jesus der Christ ist, oder daß Joseph Smith ein Profet Gottes ist, und daß sie es vorziehe, jene jungen Leute, die die deutsche Sprache so mißhandelten, diese drei Dinge bekunden zu hören, statt einen Mann etwas erklären zu hören, was er für den Glauben eines andern hält.

Erkenntnis zählt.

Referent Marlin sagt weiter:

„Wir haben eine große Schar von Anhängern in unseren Kirchenbüchern stehen, aber es ist, mit wenigen Ausnahmen, eine unbekehrte Schar."

Wir haben eine große Schar Bekehrte. Es ist in der Tat äußerst selten, daß irgend eine Person draußen in der Welt Mormonismus, das Evangelium Jesu Christi, annimmt, ohne daß die Familie, Freunde und Verwandte dagegen sind. Sehr viele junge Leute sind von ihren Eltern aus ihrem Vaterhause verstoßen worden, weil sie das Evangelium angenommen haben. Ich könnte Ihnen ein Beispiel nach dem andern erzählen, wo junge Männer oder Mädchen als ein übles Subjekt von ihren Eltern hinausgeworfen wurden, weil sie Mormonismus angenommen hatten. Er ist nicht beliebt. Er ist nie beliebt gewesen, und nichts als eine absolute Überzeugung in ihrem Herzen würde sie veranlassen, das Evangelium Jesu Christi anzunehmen. (Schluß folgt.)

Früchte des Mormonismus.

Gesundheit unter den Mormonen.

In Verbindung mit Religion über Gesundheit zu sprechen, scheint ganz ungewöhnlich zu sein. Die Heiligen der Letzten Tage jedoch behaupten, daß alle, die der Lehre der Kirche gemäß leben, Gesundheit und langes Leben haben können, weil ihnen der Gründer der Kirche, Joseph Smith, das „Wort der Weisheit" gegeben hat, und weil gute Mitglieder Unmäßigkeit und unreines Leben verabscheuen. Das Wort der Weisheit, das der Herr im Jahre 1833 offenbarte, lange bevor die neuen, wissenschaftlichen Untersuchungen auf dem Gebiete der Ernährung begannen, verbot Wein und andre alkoholische Getränke; es untersagte auch den Genuß von Tabak in irgendeiner Form, es verurteilte den übermäßigen Fleischgenuß und empfahl als besonders gute Nahrung für den Menschen Weizen, Gemüse und Früchte. Dieses Wort der Weisheit bildete die Grundlage für alle Anweisungen, die die Gesundheit fördern sollte. Unmäßigkeit jeder Art wurde verboten. In den Gottesdiensten der Heiligen der Letzten Tage gingen Unterweisungen in der Gesundheitslehre mit Anweisungen auf religiösem Gebiete Hand in Hand.

Ein andrer Glaube, der sich bei den Heiligen fest eingeprägt hat, ist der, daß durch Glauben und Gebet die Kranken geheilt werden können. In der Regel verstehen und achten die Mitglieder die Gesetze der Gesund-

heit und des Sanitätswesens, wie es der medizinischen Welt heute bekannt ist. Aber das Volk glaubt auch, daß durch das Auflegen der Hände, durch die Gabe des Heiligen Geistes, Heilungen vollzogen werden können, wie man sie zur Zeit Christi und Seiner Apostel kannte. Viele Heilige bezeugen, daß entweder ihnen oder ihren nahen Freunden und Verwandten die Macht des Glaubens und Gebets half.

Bei einem Studium, wie das, was wir vornehmen möchten, wäre es gut, wenn wir die Verbreitung und den Grad der verschiedenen Krankheiten betrachten könnten; aber da uns diese Mitteilungen fehlen, müssen wir uns schon mit den Todesarten zufrieden geben. Die letzteren werden jährlich im Volkszählungsbüro der Vereinigten Staaten zusammengestellt und sind deshalb ein indirektes Maß für die Gesundheit. Um möglichst Unregelmäßigkeiten zu vermeiden, denn es können Fälle eintreten, wo ein Land in einem Jahr umständehalber viel zu leiden hat, wird im Folgenden der Durchschnitt für die zehnjährige Periode von 1910—1920 angeführt, wenn nichts andres vermerkt ist.

Für die, die in Todesstatistiken nicht gut bewandert sind, sei gesagt, daß einige Staaten die Todesursachen sorgfältiger angeben als andre. Utah ist in dieser Beziehung einer der sorgfältigsten. Das Volkszählungsbüro beanstandete nur 1,5 Prozent der Fälle in Utah, während es im Durchschnitt in allen andern Staaten 3,7 Prozent in Frage stellte.

Geringe Sterblichkeit unter den Mormonen.

Die Durchschnittsrate für die zehn Jahre belief sich in Utah bei 1000 der Bevölkerung auf 11,00 Personen, während der Durchschnitt aller Staaten die Zahl 13,6 für die weiße und 14,0 für alle Rassen aufweist.

Wie wir hieraus ersehen, nimmt Utah mit die beste Stellung ein. Nun werden wir feststellen, ob diese geringe Sterblichkeit auf den Teil der Mormonenbevölkerung des Staates zurückzuführen ist.

Zu diesem Zwecke möchten wir die Grafschaften Utahs in zwei Gruppen teilen, in die mit über 80 Prozent Mormonen und die mit einem geringern Prozentsatz. Der Durchschnitt der ersten Gruppe zeigt 9,6 Tote auf 1000 der Bevölkerung, während die Grafschaften mit weniger als 80 Prozent Mormonen die Zahl 11,0 aufweisen.

Die Berichte der Mormonenkirche sollten in dieser Hinsicht noch mehr Licht auf diesen Gegenstand werfen, denn die Lokalautoritäten sind über Todesfälle und deren Ursachen unterrichtet und schreiben sie nieder. Die Todesrate belief sich für den zehnjährigen Zeitabschnitt auf 9 per 1000 der Bevölkerung. Natürlich sind darin auch die Mitglieder außerhalb Utahs eingerechnet. Diese Zahl ist noch etwas kleiner als die der Grafschaften mit über 80 Prozent Mormonen und 2 per 1000 oder 18 Prozent niedriger als die der Grafschaften mit weniger als 80 Prozent Mormonen.

Alle Einzelheiten zeigen, daß unter den Mormonen im allgemeinen eine niedrige Todesrate zu finden ist. Der genaue Grund für diese geringe Sterblichkeit, im Vergleich zu andern Körperschaften, ist nicht so leicht anzugeben.

Der Einfluß des Wortes der Weisheit tritt besonders bei der Todesrate in Erscheinung, wo Tuberkulose, Lungenentzündung und andre Krankheiten die Todesursachen sind und Leben oder Tod des Opfers wesentlich von der Widerstandsfähigkeit des Körpers abhängt, und am lebensfähigsten ist natürlich der Körper, der nicht durch Alkohol, Tabak und andre Gifte oder Reizmittel geschwächt wurde. Krebs in der Mundhöhle oder an der Unterlippe ist gewöhnlich dem Rauchen und dem Genuß von heißen Getränken zuzuschreiben, Nierenstein, Wanderniere und viele andre Krankheiten sind viel mehr unter starken Fleischessern, und denen, die Alkohol, Tabak, Tee oder Kaffee genießen, zu finden, obgleich ja oftmals Erkältung der Grund vieler Krankheiten ist. (Fortsetzung folgt.)

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi

An die Stadtmissionare und alle Heiligen in den Missionen.

Vom Ältesten Hellmut Plath.

„Und wir, mit Licht im Herzen, mit Weisheit aus den Höh'n,
Wir könnten es verschmerzen, daß sie im Finstern geh'n?
Nein, nein! Das Heil im Sohne sei laut und froh bezeugt,
Bis sich vor Seinem Throne der fernste Volksstamm beugt."

Wir sind Wächter!

Der Herr sagte zu Hesekiel: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel." Und was hatte ein Wächter zu tun? Er stand auf seinem hohen Burgturm, von wo aus er das ganze Land überblicken konnte, und wenn die Feinde in Sicht kamen, mußte er ins Horn blasen, damit die Mannen der Burg auf die Wälle eilten, um die Feste zu verteidigen. Versäumte der Wächter diese Pflicht, und die Feinde erstiegen die Burg und töteten die ahnungslose Besatzung, so wurde alles Blut vom Wächter gefordert. Stieß der Wächter aber ins Horn und die Soldaten waren zu gleichgültig oder zu träge, sich zu verteidigen, und sie wurden dann von ihren Feinden getötet, so hatte der Wächter seine Pflicht getan, und den Mannen geschah recht.

So hat der Herr auch uns zu Wächtern gesetzt, denn Er sagte zu dem Profeten Joseph Smith: „Darum gebühret es jedermann, der gewarnt worden ist, seinen Nachbarn zu warnen." (L. u. B. 88.) Wir sind Wächter, die auf einer hohen Warte stehen, denn wir erfreuen uns der Gaben des Heiligen Geistes, unsre Kirche steht als einzige mit Gott in direkter Verbindung und wird von bevollmächtigten Aposteln und Profeten geleitet, und so ist es unsre heiligste Pflicht, unsre Nachbarn vor dem Feind der Seele und vor den kommenden Gerichten zu warnen.

Die Sache, die für uns von größtem Werte ist.

In den ersten Jahren des Bestehens der Kirche Jesu Christi haben viele Brüder den Wunsch gehabt, zu wissen, welche Arbeit für sie im Weinberge des Herrn wohl den größten Wert hätte, und so fragte der Profet Joseph Smith den Herrn darüber, und verschiedentlich erhielt er die Antwort: „Die Sache, die für diesen oder jenen von größtem Wert ist, ist die, den Leuten das Evangelium zu predigen." Und so ist die Missionsarbeit auch heute noch die wichtigste Arbeit in der Kirche.

Geschwister! Die warme Jahreszeit ist zum Missionieren am günstigsten, darum wollen wir nach Möglichkeit unsre Pflicht tun. Viele Geschwister haben vielleicht schon Stadtmissionsarbeit getan, sind aber häufig entmutigt worden, und so sollen im Folgenden einige Ratschläge gegeben werden, wie man erfolgreich sein kann, und wie man sich bei dieser wunderbaren Arbeit den rechten Geist erhält.

Vorbedingung zum erfolgreichen Missionieren.

Wenn wir hinausgehen wollen, um den Menschen die Botschaft von dem wiederhergestellten Evangelium zu bringen, müssen wir zuerst selbst ein Zeugnis besitzen, sonst werden unsre Worte keinen Eindruck machen sondern wie „tönendes Erz oder wie eine klingende Schelle" sein. Aber ein Zeugnis kann man nur besitzen und dasselbe behalten, wenn man rein und keusch lebt, seinen Zehnten zahlt, den Autoritäten gehorsam ist und die andern Gesetze befolgt.

Es genügt auch nicht, nur den Leuten zu sagen, „ich bin davon überzeugt", oder „ich weiß, daß dieses und jenes wahr ist", sondern man muß auch Beweise für die Behauptungen haben, man muß gewisse Kenntnisse von den Dingen besitzen. Der Herr sagt nicht umsonst:

> „Ich gebiete euch, einander in der Lehre dieses Reiches zu belehren.
>
> Lehret fleißig und meine Gnade wird euch begleiten, damit ihr vollkommener unterrichtet werdet in der Lehre, in den Grundsätzen und im Gesetz des Evangeliums und in allen Dingen, die zum Reiche Gottes gehören, und die zu verstehen euch nützlich sind.
>
> In Dingen des Himmels und der Erde und unter der Erde, Dinge, die gewesen sind, Dinge, die sind und sich in Kürze ereignen werden. Dinge, die zuhause sind, Dinge, die auswärts sind. Kriege und Verwicklungen von Völkern und Gerichte, die über dem Lande sind, und auch der Kenntnis von Ländern und Königreichen.
>
> Damit ihr in allen Dingen vorbereitet seid, wenn ich euch senden werde, den Beruf, wozu ihr berufen seid, und die Mission, die ich euch bestimmt habe, zu ehren.
>
> Sehet, ich habe euch ausgesandt, Zeugnis zu geben und das Volk zu warnen, und es gebühret jedermann, der gewarnt worden ist, seinen Nachbarn zu warnen." (L. u. B. 88; 77—81.)

Wenn wir dies lesen, kann uns manchmal der Mut entsinken. All das soll man wissen, bevor man ausgeht? Nein, diese Kenntnisse können wir uns nicht von heute auf morgen erwerben. Dazu gehören vielleicht Jahre. Aber jeder Stadtmissionar muß wenigstens wissen, was in dem Traktat steht, das er den Leuten geben will. Und diesen Inhalt kann man sich leicht zu eigen machen, wenn man jeden Tag zur bestimmten Stunde einen Abschnitt liest und auch, wenn irgend möglich, jeden Tag einen Bibelvers, der im Traktat angegeben ist, auswendig lernt oder sich wenigstens den Inhalt, Kapitel und Vers merkt. Das ist gleichzeitig eine gute Gedächtnisübung, wie sie von Wissenschaftern empfohlen wird. So sollten wir uns vornehmen, jeden Tag oder jeden zweiten Tag eine solche Schriftstelle zu lernen und dann am Wochenende die betreffenden Stellen wiederholen. Dadurch werden wir allmählich eine große Kenntnis erlangen. Und diese Schriftstellen sind uns nicht nur beim Traktatverteilen, sondern auch als Lehrer beim Unterrichten, als Schüler beim Beantworten von Fragen, beim Predigen des Evangeliums und bei Unterredungen im täglichen Leben von Nutzen. Wenn unsre Stadtmissionare Zeit zum Lesen haben, sollten sie sich zunächst mit dem Neuen Testament vertraut machen und die wichtigsten Stellen anstreichen und, wenn möglich, auswendig lernen. Später kann man dasselbe mit dem Alten Testament, dem Buch Mormon und andern Kirchenbüchern tun. „Wissen ist Macht!" das bewahrheitet sich besonders beim Missionieren. (Schluß folgt.)

Wie wir Gottes Segnungen erlangen können.

Wenn wir wünschen, daß uns der Herr weiterhin segnet, müssen wir Seinen Willen tun und den Gesetzen gehorchen, auf die Seine Segnungen verheißen sind. Wir können Seine Gunst auf keine andre Weise erlangen.

Joseph F. Smith.

Und es wird gepredigt werden das Evangelium …

Die Französische Mission.

Von ihrem Präsidenten E. C. Rossiter.

(Schluß.)

Am 12. Oktober 1912 machte man Frankreich, Belgien und die französische Schweiz wieder zu einer selbständigen Mission. Präsident Rudger Clawson vom Rate der Zwölf veranlaßte diese Organisation. Präsident Hyrum W. Valentine, der jetzige Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission und Präsident Roscoe Eardley von der Niederländischen Mission hatten sich stark für die Vereinigung der französisch sprechenden Teile in eine besondre Mission eingesetzt, denn da die Brüder selbst nicht Französisch sprachen, war es sehr schwierig, den französischsprechenden Geschwistern die nötige Pflege angedeihen zu lassen. Bei dieser Organisation war auch Professor James L. Barker zugegen, der die Teilung auch sehr empfahl. Bruder Edgar B. Brossard übernahm die Leitung der Mission.

Man machte einige gute Versuche, in Frankreich für die Kirche eine feste Grundlage zu schaffen, auf der die künftigen Hoffnungen gebaut werden könnten, um die von Gott erwählten Seelen unter dem Volke zu finden, aber die Ernte war nicht sehr ermutigend. Viele von den Bekehrten blieben jedoch treu. Da man dem Evangelium in dem Lande kein Interesse entgegenbrachte, hielten es die Autoritäten für weise, das französische Gebiet eine zeitlang aufzugeben. Darauf wurden die Missionare zurückgerufen und nach Belgien und der französischen Schweiz gesandt, wo die Ernte zufriedenstellender war. In diesen Gebieten sind die Gemeinden ständig gewachsen, und jetzt sind die Früchte, die die Mitglieder in diesem Gebiet zeitigen, wirklich bemerkenswert. Der Geist des Herrn macht sich unter ihnen in reichem Maße bemerkbar und alle geben ein machtvolles Zeugnis von der Wahrheit und Göttlichkeit des Werkes der letzten Tage.

Im Jahre 1918 wurde die Missionsarbeit in den europäischen Ländern wieder in Angriff genommen. Die Französisch sprechenden Teile wurden jedoch von der Schweizerisch-Deutschen und Niederländischen Mission beaufsichtigt. Doch am 1. Januar 1923 organisierte man aus Belgien, Frankreich und dem Französisch sprechenden Teil der Schweiz die Französische Mission. Russel H. Blood, der zu der Zeit Sekretär und Schatzmeister der Europäischen Mission war, übernahm die Leitung dieser neuen Mission, in welchem Amte er bis zum 30. August 1925 tätig war, zu welcher Zeit Ernest C. Rossiter ihn ablöste.

Die Zeit ist nun gekommen, wo der Herr in Seiner Gnade auch Frankreich das Evangelium bringen will, um diesem Volke eine neue Gelegenheit zu geben, sich von seinen Sünden zu bekehren und sich auf das Zweite Kommen Christi, unsres Heilandes, vorzubereiten, um Sein Volk zu richten und die Treuen und Gehorsamen zu belohnen. In den letzten zwei Jahren sind viele neue Städte dem Evangelium geöffnet worden, die nie das Evangelium vorher hörten, und die Missionare arbeiten dort mit Eifer und zeitigen ermutigende Ergebnisse. In der Tat sieht die Zukunft sehr günstig aus und erwarten wir in nächster Zeit viele Taufen. Eine Anzahl Gemeinden haben in den letzten achtzehn Monaten ihre Mitgliederzahl verdoppelt. Wir sind ganz davon überzeugt, daß in der nahen Zukunft noch viel mehr ehrliche Seelen das Evangelium annehmen werden und viel zur Erlösung Frankreichs beitragen werden.

Einige wunderbare Ereignisse.

Seitdem die frühern Gaben und Segnungen wieder auf Erden hergestellt worden sind, hat sich die Französische Mission in hohem Maße der

Gnade des Herrn erfreut. Manche wunderbaren Heilungen und Kundtuungen des Geistes sind geschehen, die vielen trauernden Herzen Freude und Trost gebracht haben.

Eine unsrer alten Schwestern war sehr freundlich mit einer Dame, die zehn Jahre lang eine Invalidin war. Sie war in einer solch gefährlichen Lage, daß ihr Leben auf dem Spiele stand. Während dieser Zeit konnte sie nicht gehen, und schließlich wurde es nötig, sie ins Krankenhaus zu bringen, wo sie einige Monate blieb. Während sie hier war, erklärte ihr unsre gute, alte Schwester das Evangelium und erzählte von der Macht, die der Herr Seinen treuen Dienern, den Missionaren, gegeben habe. Der Glaube der Kranken wurde von Tag zu Tag stärker, bis sie schließlich darum bat, von den Ältesten gesegnet zu werden. Wie verabredet, sprachen die Missionare am nächsten Tage im Krankenhause vor. Die Freundin war unfähig, sich ohne den Beistand des Personals zu bewegen. Sie zeigte einen großen Glauben und bat um das Auflegen der Hände, was man auch tat. Bevor die Missionare ihr Krankenzimmer verließen, stand sie auf und ging. Ich traf sie zwei Monate nachher und wanderte mit ihr mehrere Kilometer. Sie gab Zeugnis, daß die Kraft des Priestertums sie geheilt habe.

Erst letztes Jahr waren meine Gemahlin und ich auf dem Wege zur Konferenz in Liège, Belgien, als sie eines Nachts, wir waren in Nancy, plötzlich erkrankte. Sie bekam einen schweren Asthma-Anfall, der am nächsten Morgen seinen Höhepunkt erreichte. Ich hatte schon Vorbereitungen getroffen, mit ihr schnell nach Genf zurückzukehren, da ich mich fürchtete, mit ihr in dem feuchten, nebligen Wetter zu fahren, das wir an jenen Tagen hatten, aber ich war inspiriert und ließ die Missionare rufen, die in Nancy arbeiteten. Dreißig Minuten, nachdem wir unsre Hände auf ihr Haupt gelegt hatten, atmete sie frei, und wir fuhren zehn Minuten später nach Belgien und dankten dem Herrn für Seine Segnungen.

Charakterstudien aus der Bibel.

Der junge Profet Jeremia.

Etwa ein halbes Jahrhundert vor der Gefangenschaft Judas trat ein junger Mann auf, der so schüchterner und empfindlicher Natur war, daß er sich bei seinem ersten Auftreten Mitgefühl bei der einen und Spott bei der andern Gruppe seiner Zuhörer erwarb. Dieser junge Mann war der Profet Jeremia. Zu der Zeit gab es eine Stadt der Priester, die Anathoth hieß und nur einige Kilometer nördlich von Jerusalem auf einem der Hügel im Lande Benjamin lag. Dieser Ort ist im Alten Testament gut bekannt und wird die Stadt der Priester genannt. Man kann annehmen, daß Anathoth Jahrhunderte lang die Heimat der Priester war. Hier wurde Jeremia geboren.

Als Knabe war Jeremia weder ein Führer der andern Jungen, noch konnte er sich wegen seines schüchternen, stillen Wesens mit den andern Knaben so recht am Spiel erfreuen. Manchmal, nicht immer, ist es der Fall, daß Knaben, die zurückgezogen leben und sich nicht viel mit ihren Kameraden einlassen, später den Erdkreis bewegen. Obgleich Anathoth nur eine Stunde Wegs von Jerusalem entfernt war, verhinderte doch ein Bergrücken den Anblick der heiligen Stadt, und so war Jeremia gezwungen, auf die ernste Szene des Jordantales und des Toten Meeres hinabzublicken. Dies wird auf sein empfindliches Gemüt sicher einen tiefen Eindruck gemacht haben.

Jeremia ein Schüler Hoseas.

Aber Jeremia war in seiner Einsamkeit nicht müßig. Er hegte große Pläne. Es bewegte ihn nicht der Gedanke, wie er einmal bequem leben

könnte, oder wie er den andern Knaben zeigen wollte, was er wäre, sondern er dachte darüber nach, wie sehr doch sein Volk eine wahre Kenntnis von Gott brauchte. Er muß eine Abschrift der Profezeiungen Hoseas gehabt haben, die er wieder und immer wieder las, wenn er dasaß und auf die kahlen Hügel und die öde, von der Sonne beschienene Wüste Judas blickte, denn als er zu predigen begann, konnte man seine Äußerungen bald für diejenigen des älteren Profeten halten.

Aber weil er Hosea liebte, sollte man nicht denken, daß Jeremia nicht auch mit den andern Schreibern seines Volkes bekannt war. Im Gegenteil, er wußte in der Geschichte und Literatur seines Volkes gut Bescheid. Man sagt von ihm, „daß er alles wußte, was edel und wert in Israel war". In den späteren Jahren seines Wirkens hatte er eine bestimmte Botschaft, die aus seinem Innern kam. Obgleich er einen großen Gedankenreichtum besaß, war er dennoch nicht schwärmerisch. Durch wohlvorbereitetes Studium war er fähig, alte Wahrheiten bei passenden Gelegenheiten anzuwenden.

Die erste Vision Jeremias.

Als er noch fast ein Knabe war, noch nicht stark genug, die Arbeit eines Mannes zu verrichten, wurde er vollkommen davon überzeugt, daß Gott ihn zum Profeten ausersehen habe, denn der Herr sprach zu ihm:

> „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest und stellte dich zum Profeten unter die Völker." (Jer. 1:4—5.)

Jeremia aber sprach:

> „Ach Herr, ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin zu jung."

Der Herr aber antwortete ihm:

> „Sage nicht: Ich bin zu jung. Sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende und predigen, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir." (Jer. 1:6—8.)

Er mußte seinem eigenen Volke sagen, daß Gott im Begriff war, die Feinde über es hereinzusenden, weil es Gott versuchte und andern Göttern diente. Er fühlte, daß Könige, Fürsten, Priester und Führer gegen ihn kämpfen würden, aber er hatte die Versicherung, daß Gott mit ihm sein und ihn befreien werde.

So war der schüchterne Jüngling bereit, seine schwierige Arbeit, in der er ganz allein dastand, zu beginnen. Im ersten Kapitel seines Buches können wir die großen Erfahrungen Jeremias lesen. Wie sein Meister Hosea wußte auch er, daß Jehova die tief eingewurzelten Übel in Israel ausrotten mußte, wenn das Volk nicht Buße tun würde. Bevor Gott den Samen der Rechtschaffenheit säen konnte, mußte Er die Weiden abmähen und die Felder umpflügen, denn diese waren zu sehr daran gewöhnt, Dornen und Disteln zu tragen.

Die ersten Predigten Jeremias.

Als Jeremia seinen Landsleuten zu predigen begann, schilderte er Gott in lebenden Worten als den treuen Vater Israels, wie es schon Hosea getan hatte, während die Nation gegen Gott treulos und falsch sei. Sein Hauptpunkt war, daß die Leute Buße tun sollten, dann würden sie nicht aus dem Lande vertrieben werden. Wie schon Jesaja und Hosea dafür eingetreten waren, sich weder mit Assyrien noch mit Ägypten zu verbünden, so warnte auch Jeremia vor diesen Bündnissen. Er fragt, warum sie zu den Ägyptern gingen, um das Wasser des Nils zu genießen, oder weshalb sie nach Assyrien wanderten, um das Wasser des Euphrats zu trinken. Solche Abhängigkeit von ihren mächtigen Nachbarn zeigte, daß sie ihren Gott vergessen hatten und ihn nicht fürchteten. Der junge Profet kannte die Schriften Jesajas und Hoseas gut und wußte, wie sie ein Bündnis mit

diesen Nationen verurteilt hatten. Israel schloß bald ein Bündnis mit diesem und dann mit jenem, schwankte hin und her und hatte keine bestimmte Politik.

Wenn wir auf jene Zeit zurückblicken, so sehen wir zu beiden Seiten Israels zwei mächtige Nationen, die sich gegenseitig feind waren, und so war die einzige Hoffnung Israels, sich weder mit der einen noch mit der andern Nation zu verbünden. Aber weil das Volk den Glauben an den Herrn verloren hatte, war es dieser wichtigen Tatsache gegenüber blind. Jeremia sah dies klar und wollte seine Landsleute zur Neutralität veranlassen, aber die Leute hatten Gott versucht, sie folgten ihrer eigenen Eingebung und ernteten schließlich vollständige Vernichtung.

Babylonier und Ägypter.

Der gute König Josia fiel in der Schlacht gegen den ägyptischen König Nechob bei Mogiddo, worauf die Ägypter durch Palästina und Syrien marschierten und alles Land bis an den Euphrat einnahmen.

Im Jahre 604 v. Chr. besiegten die Babylonier unter der Führung des Kronprinzen Nebukadnezar Pharao mit seinen Ägyptern und überrannten dann Syrien. Nun lag Nebukadnezar auch Palästina offen; aber plötzlich starb sein Vater und er mußte nach Babylon zurückkehren. Während der vier Jahre vom Tode Josias bis zu dieser Schlacht war Jeremia unermüdlich tätig.

Die Tätigkeit Jeremias.

Nun begann der Profet, dem Volke, das sich täglich im Tempel versammelte, zu predigen. Er fand heraus, daß es sich dem Aberglauben hingab, der Tempel würde nie erobert und zerstört werden. Die Leute gaben sich gerne diesem Wahn hin, weil er sie furchtlos machte. Aber da stellte ihnen Jeremia die kühne Frage, ob sie glaubten, sie könnten stehlen, morden und lügen und dennoch annehmen, daß sie nicht bestraft würden, weil Gott den Tempel beschützen werde.

Sie vergaßen gern die Lehren im 5. Buche Mose, das ihr Verderben voraussagte, wenn sie in Sünden verblieben. Das Buch des Gesetzes verhieß ihnen wieder und immer wieder, daß sie nur dann in dem Lande sicher leben würden, wenn sie Jehova treu wären. Jeremia warnte sie und sagte ihnen, daß es dem Tempel so ergehen werde wie dem Heiligtum zu Silo, wenn sie ihre Herzen nicht bekehrten. Während er auf das Schicksal der zehn Stämme (des Volkes Israel) hinwies, brach er in die Anklage aus:

> „Dies ist das Volk, das nicht auf die Stimme des Herrn achtet! Alle Treue ist geschwunden!"

Und er schloß mit den Worten:

> „Und ich will den König Nebukadnezar bringen über dieses Land und über all diese Völker und will sie verbannen und zerstören und zum Spott und zur ewigen Wüste machen. Und will herausnehmen allen fröhlichen Gesang, und dies ganze Land soll wüst und zerstört liegen." (Jer. 25.)

Jeremia fälschlich wegen Verrats verklagt.

Natürlich konnten, wie man es erwarten mußte, die Priester, die Führer und das Volk solche Worte nicht ertragen. Sie fühlten sich herausgefordert, ergriffen Jeremia und schrieen: „Du mußt sterben!" Wie es bei der Kreuzigung Christi war, so stachelten die Priester und Führer auch hier das Volk auf, und dieses verlangte seinen sofortigen Tod. Aber grade zu der Zeit kamen einige Fürsten aus dem Palast des Königs, und die Priester verklagten Jeremia, sprachen von Hochverrat und erklärten ihn des Todes schuldig. Jeremia widerrief seine Worte nicht, sondern erklärte, daß er auf Befehl Gottes gesprochen habe. Zum Schlusse ermahnte er sie, ihren Lebenswandel zu ändern, nur dann könnten sie ihrem Schicksal entgehen. Den Fürsten und dem Volke kam eine Furcht an, und sie sprachen ihn nicht des Hochverrats schuldig. Aber trotz aller Warnungen fuhren sie in ihren

Sünden fort, und so wurde Jerusalem von Nebukadnezar zerstört und die vornehmen Juden gefangen weggeführt. Auch Jeremia war unter diesen Gefangenen. Ehe er aber hinweggeführt wurde, befreite ihn der Hauptmann Nebukadnezars von seinen Ketten und stellte ihm frei, zu bleiben oder hinzugehen, wo er wollte. Da blieb Jeremia bei dem geringen Volke, das Nebukadnezar im Lande noch übrig gelassen hatte. Auf den Trümmern Jerusalems saß er und weinte und sang seine Klagelieder, in welchen er das tiefste Leid über den Verfall seines Volkes ausspricht und zur Buße auffordert.

Er prüfte den Herrn!

Vom Ältesten Nicholas G. Smith, Mitglied des Generalvorstandes der Fortbildungsvereine und früherer Präsident der Südafrikanischen Mission.

Im folgenden sehen wir, wie ein Bruder den Herrn prüfte, und die Fenster des Himmels sich ihm öffneten; er wurde reich und bekam die Gelegenheit nach Zion auszuwandern.

Samuel Martin hatte das Evangelium in dem fernen Kapstadt angenommen und war ein überzeugtes Mitglied der Kirche. Er war Eigentümer und Leiter einer der größten Bäckereien der Stadt. Zuerst hatte er guten Erfolg gehabt, aber schließlich begann der Profit zu schwinden, und bald machte sich das Geschäft nicht mehr bezahlt, und Bruder Martin schuldete in der Nachbarschaft 42 000 M. Er mühte sich ab, die Zinsen zu bezahlen und versuchte, das Geschäft wieder auf die Höhe zu bringen, aber es schien, als ob das Schicksal gegen ihn war. Eines Tages sandte er nach mir und ließ mich bitten, in sein Büro zu kommen, und dort zeigte er mir eine Abrechnung. In einem Monat hatte er 2100 M. Verlust, und er teilte mir mit, daß er die Kuchenabteilung schließen müsse, was bedeute, daß natürlich eine Anzahl Leute brotlos würden.

Im Laufe unsrer kleinen Besprechung sagte Bruder Martin: „Präsident, ich zahle der Kirche nicht meinen vollen Zehnten. Ich zahle nämlich den Eltern meiner Frau und auch meinen Eltern regelmäßig jeden Monat je 65 M., und wenn ich das zusammenrechne, so ist das weit mehr als der zehnte Teil meines Verdienstes. Ich möchte nur, daß Sie meine Verhältnisse kennen, damit alles richtig ist. Ich habe dies auch Ihrem Vorgänger erklärt."

„Prüfet mich hierin", spricht der Herr.

Ich sagte: „Aber Bruder Martin, ist das wirklich recht? Sie zahlen der Kirche keinen Zehnten, nicht wahr?" Er gab zu, daß er keinen Zehnten zahle, aber nach seinem Dafürhalten eigentlich viel mehr als das tue. Ich sagte ihm natürlich, daß es mich nichts angehe, ob er seinen Zehnten der Kirche zahle oder nicht, und er könne fortfahren, wie er wünsche und fühle.

Im nächsten Monat zahlte Bruder Martin einen vollen Zehnten. Einen Monat später rief er mich in sein Büro nnd sagte: „Sehen Sie einmal her, Präsident, unsre Abrechnung zeigt einen Gewinn von ungefähr 2000 M. für einen Monat. Wollen Sie für mich beten, daß ich mein Geschäft verkaufen und nach Zion gehen kann? Wenn der Herr mich in diesem Vorhaben unterstützen wird, verspreche ich, einen Zehnten zu zahlen von allem, was ich besitze. Drei Monate später rief er mich in sein Büro und teilte mir mit, daß sich der Netto-Gewinn für das Vierteljahr auf ungefähr 21 000 M. beliefe. Dann gewann er den Regierungsvertrag, um Brot für die Soldaten zu backen, und im Laufe von einigen Monaten verkaufte er sein Geschäft zu einem ansehnlichen Preise. Er bezahlte außerdem all seine Schulden und schrieb einen Scheck für seinen vollen Zehnten aus. Kurze Zeit danach segelte er mit seiner ganzen Familie nach Zion

und beteiligte sich an einem der größten Geschäfte in Ogden und wurde vor nicht zu langer Zeit berufen, über die Südafrikanische Mission zu präsidieren. Zur Zeit seiner Berufung war er in der Bischofschaft einer der Wards in Ogden.

Von dem Augenblick an, wo der Bruder der Kirche einen vollen Zehnten bezahlte, öffneten sich die Fenster des Himmels, und kürzlich teilte er mir mit, daß er niemandem etwas schulde als den Zehnten dem Herrn, und er war auch immer imstande, seinen Eltern zu helfen.

Ich weiß von vielen Fällen, wo die Segnungen in Gesundheit und geistigen Segnungen kamen und nicht in weltlichen Dingen. Aber die Segnungen sind vorhanden, Geschwister, und so wahr der Herr lebt, Sie können sich diese Segnungen erwerben!

Was führende Männer über die Mormonen sagen.

Franklin K. Lane, Sekretär des Innern unter Präsident Wilson, schreibt:

„Sprechen Sie niemals geringschätzig von der Mormonenkirche. Sie besteht aus einer gesetzliebenden, standhaften, sehr arbeitsamen, freundlichen Gruppe von Leuten in Utah, wie man sie an irgend einem Platz auf dem ganzen Erdball nur suchen kann. Brigham Young mag kein Profet des allmächtigen Gottes gewesen sein, aber er wirkte ein Wunder, als er den Missouri überschritt und seine Schar von wenigen hundert Anhängern über jene Steppen führte, welche mit ihren Karren in das unbekannte Oedland zogen und das Land, das um den Salzsee liegt, in einen Garten verwandelten.

Vor einigen Jahren brachte ich den größten Sachverständigen der Welt für Bewässerungsanlagen aus Ägypten mit; den Mann, der den Assuan-Damm in den Nil baute — Sir Williams Willcocks, der behauptet, entdeckt zu haben, wo der Garten Eden am Zusammenfluß des Euphrat und Tigris lag — und ich sandte ihn aus, um die Bewässerungsunternehmen in den Vereinigten Staaten zu besichtigen. Er sagte: „Ich habe nirgends ein Volk gefunden, welches es versteht, so weise dem Lande Wasser zuzuführen, wie in der Gegend von Salt Lake City.

Utah besteht aus großen landschaftlichen Schönheiten, wie auch aus großen Strecken Wüste, welche urbar gemacht werden müssen. Wir haben gerade einen neuen Fleck der Naturschönheit dort entdeckt: Bryce Canyon."

Aus den Missionen.

Deutsch-Österreichische Mission.

Konvention in Dresden. In Dresden wurde am 28. und 29. Mai unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten H. W. Valentine und seiner Gattin die erste Konvention in der Deutsch-Österreichischen Mission abgehalten.

Die erste Versammlung fand Samstag abend statt. Nach einem allgemeinen Programm teilte man sich zum Unterricht. Es waren Klassen für Sonntagsschulsuperintendenten und Sekretäre, Lehrer aller Organisationen und Besucher, Fortbildungsvereinspräsidenten, Bienenhüterinnen, Chorleiter, Organisten und für die Präsidentschaften des Frauenhilfsvereins. Am Sonntag morgen hielt man eine interessante Lehrerfortbildungsklasse ab. Auch in der Sonntagsschule, in der das Stück „Sünde und Reinheit" wirkungsvoll vorgetragen wurde, sowie in der Nachmittags- und Abendversammlung herrschte ein guter Geist.

Am Montag hielt man eine lehrreiche Missionarversammlung ab.

In allen Versammlungen waren 1296 Personen, darunter viele Freunde, anwesend.

Konferenz in Breslau. Vom 4. bis 10. Juni wurde unter dem Vorsitz des Präsidenten Valentine und Gemahlin die Konferenz abgehalten. In ihrer

Art war sie eine der erfolgreichsten, die je hier stattfand. In der Samstagabendversammlung veranstaltete man einen Redewettbewerb.

Am Sonntag wurden im Kammermusiksaal des Breslauer Konzerthauses sehr gesegnete Versammlungen abgehalten. Am Abend war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Gesamtanwesenheit in allen Versammlungen belief sich auf 1609 Personen.

Montags konnte man bei gutem Wetter einen Ausflug machen und am Dienstag erhielten die Missionare passende Anweisungen.

Außerdem versammelten sich Lehrer und Beamte noch am Dienstag und Mittwoch. Mit einer Taufe und einer gut besuchten Versammlung in Liegnitz fand die Konferenz ihr Ende.

Werdau. In Werdau im Zwickauer Distrikt fand am 12. Juni eine erfolgreiche Gemeindekonferenz statt.

Angekommen. Bruder Dalls Lyman Heß ist glücklich im Missionsfelde angekommen und hat seine Arbeit im Zwickauer Distrikt bereits begonnen.

Entlassungen. Nach treuerfüllter Mission wurden die Ältesten V. Eliot Heninger (Königsberger Distrikt), Albert S. Hutchings (Chemnitzer Distrikt) und Leon C. Smith (Breslauer Distrikt) ehrenvoll entlassen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Konvention in Bern. Unter Anwesenheit unsres Missionspräsidenten Hugh J. Cannon und seiner Gattin, des Präsidenten der Französischen Mission E. C. Rossiter und Gemahlin, des Professors Barker und andrer Missionare wurde vom 11. bis 13. Juni die Konvention in Bern abgehalten.

Am Samstag abend war die erste Versammlung. Man hatte besondre Klassen für das Priestertum, die Präsidentschaften und Sekretärinnen und eine weitere Klasse für die Lehrerinnen des Frauenhilfsvereins, in denen viele gute Anregungen gegeben wurden.

Am Sonntagmorgen war die Sonntagsschulkonvention. Sonntagsschullehrer und Beamte, Superintendentschaften, Chorleiter und Organisten erhielten in ihren verschiedenen Klassen Ratschläge und Belehrungen.

In der Sonntagsschule wurden einige Szenen: „Aus den Gründungstagen der Kirche“ wirkungsvoll dargestellt.

Nachmittags war die Konvention für den Fortbildungsverein. Nach einem allgemeinen Teil gingen die Beamten und Lehrer, die Bienenhüterinnen und Feldmeister in die verschiedenen Klassen, während die übrigen Besucher sich an einem passenden Programm erfreuten.

Abends wurde eine geistreiche Predigtversammlung abgehalten.

In der Missionarversammlung am Montag erhielten die Missionare von Präsident Cannon, Präsident Rossiter und Prof. Barker treffliche Belehrungen.

Für Dienstag hatte Distriktpräsident Reichmann einen Ausflug vorgesehen, der die Missionare bei herrlichem Wetter in das Berner Oberland führte.

St. Gallen. Am 4. und 5. Juni besuchten Präsident Cannon und Gemahlin, sowie andere Missionare eine erfolgreiche Gemeindekonferenz in St. Gallen. In jeder Versammlung waren durchschnittlich 45 Mitglieder und 40 Freunde zugegen. Besonderes Lob verdienen der Chor und das kleine Orchester.

Auch in Toggenburg, dem Heimatsort des Ältesten Bleiker, schlossen kürzlich mehrere Personen einen Bund mit dem Herrn.

Todesanzeigen.

Schweidnitz. Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit schied am 7. April 1927 Schwester Bertha Weiß aus diesem Leben. Sie wurde am 10. September 1893 geboren und am 3. Mai 1924 getauft. Sie war ein treues Mitglied. Noch im Hospital verkündigte sie das Evangelium, sodaß sich dadurch zwei Personen der Kirche anschlossen.

Hamburg. Am 18. Mai starb das am 1. April 1927 geborene kleine Kind von Schwester Dora Heckler.

Hamburg (St. Georg-Gem.). Am 25. Mai rief der Herr den Ältesten Johannes Guertler heim. Er schloß im Juli 1912 einen Bund mit dem Herrn und hat sich seit der Zeit reiche Kenntnisse vom Evangelium erworben. Er war ein treuer, eifriger Diener im Weinberge des Herrn.

Genealogie

Anfragen im Stern zwecks Urkundensammlung für Bezieher der Zeitschrift kostenlos

Bemerkung.

Br. Rudolf Lohse, Chemnitz i. Sa., Ludwigstr. 8, kann über die unten angeführten Namen Auskunft geben und ist auch gern bereit, in genealogischen Angelegenheiten den Mitgliedern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Anfragen.

1) Die Mitglieder des Basler Genealogischen Vereins suchen folgende Linien:

a) Jäggi. — Siegrist. — Lenz. — Meier. b) Gysin, Jenny. — Jaiser. — Sulzmann. c) Groß, Gerber. — Schöni. — Rüfenacht. d) Märkt. — Koch. e) Rupp, Oswald. — Rössler. — Motsch. f) Barth. — Dreyer. — Schemhlin. g) Victor. — Matern. — Vorbach. — Schweizer. — Schwäfel.

Hellmut Plath, Lörrach i. Bad., Postfach 208
oder Basel (Schweiz), Leimenstraße 49.

2) Suche die Linien: Heninger, Heninge, Hennig. Viele Namen wurden in Frankfurt gesammelt.

B. Eliah Heninger, P. O. Bx. 354 Ogden, Utah (U. S. A.)

3) Suche die Vorfahren von Karl Schumann * 4. 3. 1860 in Regenmantel, Regierungsbezirk Frankfurt a. O., und die Vorfahren von Karoline Daske, * 23. 12. 1860 in Valkenberg bei Briesen in der Mark.

Friedrich Rohde, Herne (Westf.), Schulstraße 3.

4) Ich Suche besonders folgende Lienien: Schönfelder, Hahn, Drechsler, Uhlig, Salzbrenner.

Rudolf Lohse, Genealoge, Chemnitz i. Sa., Ludwigstr. 8.

5) Suche die Linie Woller. Mein Vater wurde am 20. 3. 1870 im Kreise Köslin in Pommern, wahrscheinlich in Dassow, geboren.

Robert Woller, Hannover-Herrenhausen, Herrenhauserstr. 54a I.

Jeder **Genealogische Verein** und ein jedes **gute Mitglied** wird es als seine Pflicht betrachten, den obigen Anzeigen genaueste Beachtung zu schenken.

Inhalt:

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Hyrum W. Valentine.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach.